

ADAC | reisemagazin

- Montafon* — Wandern im Bergparadies
Bregenz — Die aufregende Kulturmetropole
Arlberg — Wo Skifahren erfunden wurde
Kleinwalsertal — Die schönsten Aussichtsplätze
Bregenzerwald — Dem Käse auf der Spur

Vorarlberg *Kino für die Seele*



€ 9,20 (BeNeLux); € 9,80 (F); € 9,80 (I); € 9,20 (E)



Das **Nordwesthaus** im Hafen Rohrer hat einen acht Meter hohen Veranstaltungssaal. Rechts: Von außen wirkt der 2008 entstandene Kubus wie ein leuchtendes Wahrzeichen





ZAUBERWÜRFEL IM LAND DER HÜSLEBAUER

Österreichs westlichste Region gilt als Wunderland der modernen Architektur. Heimische Baukünstler entwerfen rund um den Globus Gebäude, spielen aber nirgends so eindrucksvoll mit Tradition und Natur wie zu Hause

Das englische Magazin „Wallpaper“ nannte Vorarlberg den architektonisch fortschrittlichsten Teil der Welt – und das ist noch eine typisch britische Untertreibung

TEXT: Sandra Hofmeister

Wer auf der Rheintal-Autobahn Richtung Süden reist, muss kurz nach Überqueren der deutsch-österreichischen Grenze durch den Pfänder fahren. Seit 1980 untertunnelt den Bregenzer Hausberg eine 6,7 Kilometer lange Betonröhre. Der unterirdische Zweckbau ist architektonisch bedeutungslos. Eigentlich. Tatsächlich markiert der Tunnel eine wichtige Stilgrenze. Erreicht man das Licht auf der Vorarlberger Seite, beginnt ein Abenteuerland der Baukunst von internationalem Rang: Das englische Designmagazin „Wallpaper“ nannte die Region sogar den „architektonisch progressivsten Teil des Planeten“.

Zwischen traditionelle Häuser haben sich moderne Gebäude mit verwitterter Lärchenholzfassade und elegantem Flachdach geschummelt. In den Dörfern stehen neben uralten Bauernhäusern reduzierte, schlichte Sichtbetongebäude. Eine moder-

ne, unverbrauchte Architektur prägt das westlichste Bundesland Österreichs. Ihre Merkmale: einfache Formensprache, hochwertige Ausführung, ressourcenschonend und ökologisch. Architekten aus dem Ländle bauen in Zürich, Frankfurt, Peking oder New York. Trotzdem sind sie ihrer Heimat treu geblieben; hier findet man qualitativ herausragende Gebäude in einer Dichte, die in Europa ihresgleichen sucht. In den vergangenen Jahren sind gewagte Gemeindehäuser, „schwebende“ Holzkonstruktionen, ungewöhnliche Sozialwohnungsblöcke und Biomasse-Heizkraftwerke entstanden. Nicht zu vergessen die ganz und gar nicht provinziellen Einfamilienhäuser, die das Land der „Hütlebauer“ zwischen Bodensee und Montafon prägen.

Hafengebäude Rohner Architekten: Baumschlager & Eberle Fußach, 2000

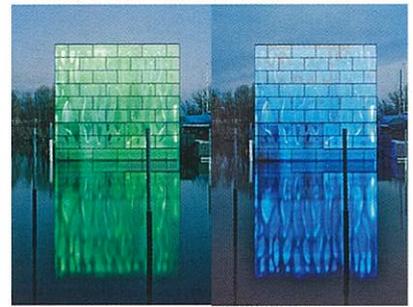


Rund 180 Yachten liegen im Hafen Rohner. Ihre Masten spiegeln sich im Bodensee. Maria Rohner genießt aus ihrem holzvertäfelten Büro in Fußach einen erstklassigen Blick auf das gesamte Hafengelände. Schaut man durch das Fenster zum Anleger, hat man fast den Eindruck, sich im Innern eines riesigen Fernrohrs zu befinden. Vor neun Jahren hatte die Vorarlbergerin ein Kieswerk übernommen, dessen Betrieb sich nicht mehr rentierte. Das vormals graue, schlammige Industrieareal wird heute von Hobbykapitänen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich genutzt, um nahe der Mündung des Neuen Rheins in See zu stechen.

Als die Unternehmerin 1999 ein neues Hafengebäude in Auftrag gab, entschied

sie sich gegen einen beliebigen Bürobau und für ein gewagtes Wahrzeichen. Sie engagierte die renommierten Architekten Dietmar Eberle und Carlo Baumschlager, die einen an den Stirnseiten offenen, länglichen Quader aus Sichtbeton entwarfen. Die Konstruktion steht auf einem schmalen Sockel. Es scheint, als würde sie von Geisterhand getragen, was nicht nur spektakulär aussieht, sondern zugleich vor Hochwasser schützt. Nichts an diesem Meisterwerk der Reduktion ist unnützlich oder bloße Verzierung.

Nordwesthaus Architekten: Baumschlager & Eberle Fußach, 2008



Um das Hafengelände architektonisch noch aufregender zu gestalten, erkämpfte Maria Rohner die Genehmigung für ein zweites kleines Haus, das sie nun neben den Bootsmasten vom Schreibtisch aus ins Visier nimmt. Der gläserne Kubus im Wasser heißt Nordwesthaus. Seine Außenhaut reflektiert die Sonnenstrahlen und den grünlichen Schimmer des Wassers, sodass eine permanente Lichtshow entsteht, die kein Kilowatt Strom verbraucht. Die Glasplatten der Fassade sind gemustert, als hätten sich Eiskristalle wie Raureif auf den Würfeln gelegt. Durch das Glas erkennt man das Skelett des Gebäudes: Betonadern, die organisch wirken wie die Äste eines Baumes. Nachts leuchtet das Haus in Grün oder Blau – und projiziert sein eigenes Röntgenbild auf die Oberfläche des Bodensees. Die Bauherrin sagt: „In Dietmar Eberles Kopf war dieses Gebäude schon lange.“ Sie lächelt – erinnert sich aber auch daran, dass ihre Pläne im Dorf zunächst heftig kritisiert wurden. Am Ende ließ sie sich nicht beirren und bescherte der Region ein weiteres – im Wortsinne – Highlight der Baukunst.

Nicht weit von Fußach entfernt, im Lochauer Architekturbüro Baum- →

Außen Beton, innen Geschmack: Im 2003 eröffneten **Käsekeller** in Lingenau (links) reifen die Laibe hinter Glas. Die Architekten Oskar Leo Kaufmann und Albert Rüt inszenierten die Milchprodukte als kostbaren Schatz – siehe auch Seite 62 dieser Ausgabe

schlager & Eberle, entstand der Entwurf für den Leuchtkubus. „Ohne mutige Bauherren gäbe es keine Qualität in der Architektur“, sagt Carlo Baumschlager, der 1956 in Bregenz geboren wurde.

1985 hatten er und der gebürtige Hittisauer Dietmar Eberle ihre Firma gegründet, die heute knapp 100 Mitarbeiter beschäftigt. Mit Dependancen in Wien, Vaduz, Sankt Gallen und Peking hat das Büro mehr als 300 Projekte realisiert: Krankenhäuser in Belgien, Bürogebäude für die Uno in Genf, Wohntürme in Peking. Bekannt ist das Duo für seine Konzepte und Arbeiten im geförderten Wohnungsbau. „Ich liebe komplexe Aufgaben“, sagt Carlo Baumschlager.

Reizvolle Projekte in ihrer Heimat konnten die Architekten gleich zu Beginn übernehmen: „Als wir unser Büro gegründet haben, gab es nicht viel in Vorarlberg“, erinnert sich Baumschlager, „wir waren zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Viele Investoren hatten damals genügend Kapital, um Dinge einfach auszuprobieren.“

Fußballclubhaus Architekt: Bernardo Bader Krumbach, 2000



Die nächste Architekten-Generation hat es ein wenig schwerer: einerseits, weil viele Bauherren vorsichtiger investieren; andererseits, weil die Jungen auf etablierte einheimische Konkurrenten treffen. Das heißt aber auch: Die Newcomer müssen noch kreativer und ressourcenschonender arbeiten als ihre Vorbilder.

Der Plan von Bernardo Bader, Jahrgang 1974, war einfach: sich mit kleinen Pro-

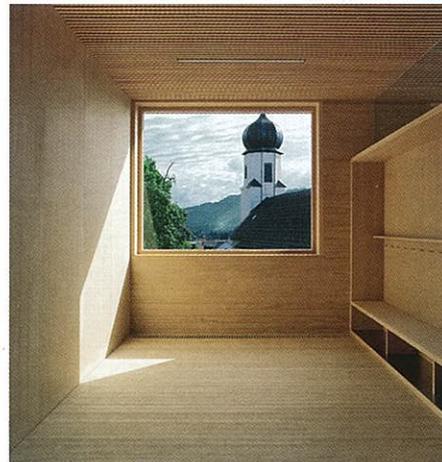
jekten einen Namen machen, dann über Wettbewerbe an öffentliche Aufträge kommen. Wenige Jahre nach der Bürogründung ist das geglückt. Bader beschäftigt vier Mitarbeiter und arbeitet an den Entwürfen für einen Kindergarten.

Seine Karriere begann im Bregenzerwald. Über die Arbeitsbedingungen meint Bader: „Wenn ich mich mit Studienkollegen aus Innsbruck vergleiche, merke ich, dass die Möglichkeiten hier sehr gut sind. Man kann sich auf die Leute verlassen.“ Die meisten Architekten, Zimmerer und Maurer kennen sich. Und, sagt Bader: „Würde einer schlechte Arbeit abliefern, wäre die Rufschädigung kaum zu verkraften.“ Seine ersten Projekte realisierte er in der Nähe seines Heimatdorfes – etwa das Clubhaus am Rand des Sportplatzes hinter dem Rathaus in Krumbach. Die Holzkonstruktion auf Stelzen ist ein offener Vereinsraum, der zugleich als Zuschauertribüne dient.

Nicht weit vom Dorfszentrum entfernt entstand 2004 nach Baders Plänen das Wohnhaus Salgenreuthe, eine Lärchenholzverkleidete Schatulle, die sich mit großen Schiebefenstern der Landschaft öffnet. Wahrscheinlich konnte nur ein mit der Region bestens Vertrauter diesen Traum vom Haus im Grünen wahr werden lassen.

Für den FC Krumbach im Bregenzerwald entwarf Bernardo Bader eine Holzkiste auf Stelzen am Rand des Fußballfelds. Das zum Platz hin offene Häuschen dient als Vereinsheim und den Fans zum Anfeuern der Kicker

Volksschule Doren Architekten: Cukrowicz Nachbaur Doren, 2003



Zwei weitere Meister darin, Alpenlandschaft und moderne Architektur zu verbinden, sind der Bregenzer Andreas Cukrowicz (39) und Anton Nachbaur-Sturm (43) aus Bludenz. 2003 ließen sie in den Hügeln von Doren im Bregenzerwald ein wunderbar unaufdringliches Schulgebäude entstehen, das im Ortszentrum neben der Dorfkirche und dem Gemeindeamt für einen Lichtblick in die Zukunft sorgt und zugleich die Traditionen achtet. Cukrowicz und Nachbaur-Sturm konzipierten einen grauen Kubus aus Sichtbeton. Die Klassenräume der Volksschule sind mit unbehandelter heimischer Weißtanne ausgelegt. Sie riechen nach Wald, wirken warm wie behagliche Stuben und bieten durch die Fenster eine bezaubernde Aussicht auf den blauen Himmel und die dunkelgrün bewachsenen Berge. Man fragt sich, ob die Schüler bei diesem Panorama je konzentriert zur Tafel schauen können.

Weißtanne, die nur zur richtigen Jahreszeit und während der passenden Mondphase gefällt wird, prägt auch das Feuerwehr- und Kulturhaus in Hittisau, das ebenfalls vom Büro Cukrowicz Nachbaur Architekten entworfen wurde. „Jede Bauaufgabe ist spannend, es kommt darauf an, was man aus ihr macht“, sagt Cukrowicz. Trotzdem begeisterte ihn ein Projekt ganz besonders: eine kleine Kapelle auf einem Berg in Andelsbuch. Sie entstand 2008 in der jahrhundertealten Handwerkskunst des Strickbaus. „Ein Traum zum Schaffe“, sagt Cukrowicz. Denn nirgends lässt sich Tradition und Moderne eindrucksvoller und symbolhafter zusammenführen als im Kirchenbau.